Die Sonntage der Fastenzeit bringen Texte, die mit der Taufe zusammenhängen, da das Osterfest nicht zufällig ‚der‘ Tauftermin schlechthin für die Katechumenen und das Fest der Tauferneuerung für die ganze Gemeinde ist. Nach der Versuchung und Verklärung Jesu an den ersten zwei Sonntagen sind die Evangelien-Texte bis zum Palmsonntag aus dem Johannesevangelium genommen – drei große Gespräche mit „Taufthemen“: über das Wasser, das Augenlicht und das vom Tod bedrohte Leben überhaupt. Allesamt Bilder für das neue Leben durch die Kirche in Christus, die in den Riten der Taufe wiederkehren.

In allen drei Geschichten steht die Frage im Mittelpunkt, wer Jesus ist und wie man sich zu ihm stellt. Wenn wir die drei Erzählungen nebeneinanderstellen, erkennen wir eine Linie und eine Entwicklung bzw. Steigerung.

Überall gibt es die Not, die Jesus lindert; überall gibt es eine Auseinandersetzung mit seiner Person und dabei werden überall Glaube und zugleich Ablehnung geweckt, die Geister scheiden sich. Und überall verrät Jesus einen seiner Namen, der seine Person aus der Schrift deutet: die Samaritanerin erfährt, dass er der Messias ist; der Blindgeborene, dass er der Menschensohn sei; und Marta hört von ihm: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. Und überall erfolgt ausdrücklich auch ein Glaubensbekenntnis vom Menschen her.

Dabei kann man eine Steigerung und Verdeutlichung wahrnehmen:

Beim Jakobsbrunnen ist Jesus in Samaria, in der Fremde, das Wunder ist hier nur da in der Verheißung von lebendigem Wasser des Geistes im Innern, aber diese Menschen kommen zum Glauben. Der Blindgeborene begegnet Jesus in Jerusalem, er erhält das Augenlicht, aber die Pharisäer beschimpfen ihn, schmeißen ihn aus der Synagoge. In Betanien, wo Jesus bei Freunden ist, geschieht das größte Wunder: der Tote lebt wieder, die Auferweckung bietet jedoch für den Hohen Rat den Anlass zum Todesurteil Jesu – schon vorher sollte Jesus gesteinigt werden; aber auch hier hören wir, dass „viele“ zum Glauben an Jesus kommen.

Man merkt zunehmend, dass sich mit Jesus eine Scheidung im Gottesvolk vollzieht, und gerade diejenigen, die sich um den gelebten Glauben bemühen – die Pharisäer –, verfehlen die Chance, die Jesus mit sich bringt. Die Jünger Jesu sind in diesen Geschichten vorerst ziemlich am Rand: sie wundern sich, dass Jesus mit einer Frau redet; sie stellen unglückliche Fragen über Sünde und Krankheit; in der heutigen Geschichte sind sie am Anfang vorsichtig, dann wird Thomas übermütig: „Kommt lasst uns mit ihm sterben“ – was aber nicht lange halten wird. Immerhin gehen sie mit Jesus, sie bekommen alles mit und werden sich nach Ostern als seine Jünger und Nachfolger erweisen.

Die Schule, die die Jünger mitgemacht haben und die auch wir als Taufbewerber und in der Tauferneuerung durchlaufen sollen, ist die Schule der Unterscheidung: Sehe und erkenne und bekenne ich Jesus als den verheißenen Messias, oder stelle ich mich gegen ihn?

Die österlichen Festtage von Gründonnerstag bis Ostersonntag lehren die selbe Lektion: dass für Gottes Sache Sieg und Scheitern zusammengehören, und dass dies immer neu die Scheidung hervorbringt: Gottes durch den Glauben Wunder wirkende und Glauben erweckende Kraft und der verblendete oder verzweifelte Unglaube und Gegnerschaft stehen auch und gerade im Gottesvolk – und sogar in unserem eigenen Inneren eng beieinander.

Aber die Botschaft ist und bleibt, dass Gott auch so und gerade so mit seinem Plan durchkommt. Jesus fordert durch Wort und Tat zur Unterscheidung heraus, und er öffnet durch den Schnitt der Scheidung eine Tür, sodass später auch die Heiden – wenn auch immer nur eine Minderheit – diesen Weg mitgehen können.

Wenn diese Erzählungen Bilder sind, die in die Taufriten eingingen, dann gehört zur Auferweckung des Lazarus aber auch die Vision des Propheten Ezechiel, welche uns die erste Lesung vor Augen stellt: Das tote Israel wird wie Lazarus aus den Gräbern geholt zu einem neuen Leben: „Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf.“ Dieser Tod muss beseitigt werden und nur Gott ist in der Lage, dies zu tun, da hilft kein frommes oder strenges Zureden; das ist die Spiegelung des Ostergeschehens, bei Ezechiel dem Kollektiv verheißen, heute an der Totenerweckung des Freundes Jesu, Lazarus, festgemacht.

Vielleicht steckt in ihrer Hilflosigkeit die Stärke dieser Erzählung: denn wie sollte Lazarus auf das Wort Jesu hin aus dem Grab herauskommen, wenn seine Füße und Hände mit Binden umwickelt waren, und warum sagt Jesus, die Leute sollen Lazarus die Binden lösen und ihn „weggehen lassen“ – warum ihn nicht umarmen oder zumindest ausfragen… Was hier geschildert wird, ist keine Sensation für die Tagesschau, sondern die Erfüllung der alten Verheißungen – aber nicht so, wie man die Erfüllung erwarten würde. Was ist das Mirakel wert, könnte man fragen, wenn von Lazarus kein einziges Wort kommt und er eines Tages wieder regulär sterben muss. Aber die Wirklichkeit hinter dem Bild des lebendigen Toten, des wiedererweckten Israels ist das Aufregende und Große, worauf Jesus sein Leben gesetzt hat, und in dem er ganz auf den Vater setzt.

Die Sehnsucht und Verheißung der Propheten Israels wird hier Realität: „Lazarus“ bedeutet auf Hebräisch (Eleazar) „Gott hat geholfen“. Nachher, als der Hohe Rat den Tod Jesu beschließt, wird dem Hohenpriestern Kajafas der Satz in den Mund gelegt: „Es ist besser, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.“ Johannes fügt hinzu, er habe das nicht aus sich selbst gesagt, „sondern aus prophetischer Eingebung, dass Jesus für das Volk sterben werde.“ Alles ist ausgerichtet auf die Verheißung an „das Volk“. Und wie schon beim blindgeborenen Bettler ist der tiefste Grund und das letzte Ziel des Geschehens das, was Jesus zu Marta sagt: „Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ An Jesu Weg und an den Zeichen, die ihn schmücken, ist Gottes Herrlichkeit, d.h. seine machtvolle Schönheit, gerechte Macht und anziehende Wahrheit anschaubar.

Nicht wir müssen schön dastehen, wir dürfen tot sein und ‚stinken‘ – vielmehr soll durch die Schwächen und Krankheiten hindurch Gott verherrlicht werden. Lazarus verschwindet aus dem Bild, aber der Tod Jesu wird erzählt als der größte Machterweis Gottes, der Beginn der Auferweckung eines ganzen Volkes.